

„Nicht der erste und nicht der letzte religiöse Fantast“

Jesus: Für den Theologen und Kirchenkritiker Heinz-Werner Kubitza ist er die am meisten überschätzte Gestalt der Weltgeschichte

Das Interview führte
MARTIN SAGE

Ostern ist für Millionen Gläubige ein, wenn nicht der Höhepunkt im Kirchenjahr. Doch ist unbestreitbar, dass viele Menschen an Christus, seiner Auferstehung und an der Bibel insgesamt zweifeln – sie halten sich nur meist bedeckt, treten in der öffentlichen Aussage nicht in Erscheinung. Dabei sind es gerade Theologen, die an den Grundfesten des christlichen Glaubens rütteln – wie Heinz-Werner Kubitza, dessen 2011 erschienenes Buch „Der Jesuswahn“ für Tiefgläubige harte Kost ist. Die Heimatzeitung hat mit dem promovierten Theologen über die Person Jesu gesprochen.

HT: Für viele Christen ist es eine unumstößliche historische Tatsache, aber können wir wirklich sicher davon ausgehen, dass vor gut 2000 Jahren ein Mann namens Jesus in Jerusalem am Kreuz gestorben ist?

KUBITZA: Dahinter steht die Frage, ob es einen Menschen Jesus als historische Person wirklich gegeben hat, oder ob er nur eine literarische Figur war. Einzelne Forscher im 19. Jahrhundert und die sogenannte Radikale Holländische Schule um die Wende zum 20. Jahrhundert wollten in Jesus nur einen historisierten Mythos oder eine mit aus der Umwelt übernommenen antiken Zutaten angereicherte Legende sehen. Diese Sicht hat sich jedoch nicht durchsetzen können und wird heute nur noch selten vertreten. Die neutestamentliche Forschung geht heute davon aus, dass wir es bei Jesus von Nazareth tatsäch-



War der Kreuztod für ihn und seine Anhänger Sieg oder Niederlage? Kirchenkritiker Kubitza ist der Überzeugung, dass Jesu Kreuztod erst später durch die Kirche in einen göttlichen Plan umgedeutet wurde. Im Bild spielen Laiendarsteller im hessischen Bensheim den Leidensweg Christi nach. FOTO: DPA

„Sämtliche Auferstehungsgeschichten der Evangelien gelten in der Forschung als klare Legenden“

Heinz-Werner Kubitza

lich mit einer historischen Person zu tun haben. Denn manches, was die Evangelien von ihm erzählen, ist zu sperrig, als dass es einer literarischen Komposition entstammen könnte. So etwa sein Name, der Allerweltsname „Jesus“, seine Herkunft auf dem völlig unbedeutenden Ort Nazareth (den schon die Evangelisten in die Davidsstadt Bethlehem verlegen wollen), der Umstand, dass seine Eltern ihn offenbar anfangs für verrückt halten und ihn am Predigen hindern wollen (erst später wird Maria zur Glaubenszeugin), seine Taufe durch Johannes den Täufer, wo sich der später als sündlos Gefeierte eindeutig der Sündertaufe des Johannes unterzieht. Das hat der späteren Gemeinde nicht wenig Verlegenheit bereitet, man hätte so etwas nicht erfunden. Aber mehr noch war sein Tod am Kreuz für ihn und auch seine Anhänger anfangs eine Niederlage. Jesus spricht am Kreuz (vielleicht historisch) die Worte: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Die Jünger fliehen in Panik aus Jerusalem, Jesus hat sie offenbar nicht auf dieses Ende vorbereitet. Die sogenannten Leidenankündigungen Jesu gelten in der Forschung als später hinzugedichtet.

Am Kreuz hing ein wahrhaft Gescheiterter. Auch dieses Ende, den Verbrechertod durch die Hand der römischen Besatzer, hätte man wohl schwerlich erfunden. Seinen Tod mussten seine Anhänger erst dogmatisch umbiegen, aus der Niederlage einen Sieg machen, das Jesus aus dem Ruder gelaufene Geschehen in einen göttlichen Plan umdeuten. Paulus und die sich auf ihn berufende Kirche erst machten aus Jesus das, was er anfangs nicht war; den Mythos von einem Gottessohn, der durch seinen Tod die Sünde der Welt sühnt.

HT: Ihr Buch „Der Jesuswahn“ lässt sich in etwa wie folgt zusammenfassen: Sollte Jesus auch gelebt haben, so ist unser Bild von ihm heute doch eine blanke Erfindung seiner Nachwelt. Würden Sie das einem theologischen Laien in Kürze erklären?

KUBITZA: Für die neutestamentliche Forschung ist es völlig klar und auch im Neuen Testament noch deutlich zu erkennen, dass die Verehrung Jesu immer mehr gewachsen ist. Schildert ihn das Markusevangelium noch als Menschen mit einer besonderen Gottesbeziehung, wird er bei Johannes zu einem über die Erde wandelnden Gott. Es sind fast zwei

Religionen, die aus diesen Evangelien sprechen. Gelingen ihm bei Markus auch schon mal Wunder nicht, sind solche Hinweise bei den späteren Evangelisten getilgt. Wunder werden hinzuerfunden, aus der Umwelt auf Jesus übertragen und so seine Autorität immer mehr aufgeblasen, seine Tätigkeit als Exorzist aber zurückgenommen. Auch sein Tod hatte anfangs wohl noch keine sühnende Funktion, sondern wurde als typisches Schicksal eines Propheten, auf den niemand hören wollte, gedeutet. Die älteste Fassung des Markusevangeliums enthält auch noch keine Auferstehungsgeschichten. Obwohl der Auferstehungsglaube alt ist, gelten sämtliche Auferstehungsgeschichten der Evangelien in der Forschung als klare Legenden. Der Jesus, an den die Kirchen glauben, ist eindeutig eine Erfindung seiner Gläubigen.

HT: Herr Kubitza, Sie sind promovierter Theologe und wollten selbst einst Pfarrer werden. Man wird Ihnen also kaum vorwerfen können, dass Sie der Kirche schon immer kritisch gegenüberstanden. Was hat Sie zu der Überzeugung ge-

„Religion hat wenig mit Verstand, aber viel mit Gefühl und Tradition zu tun“

bracht, dass sich die Christen einfach einen Gott erfunden haben?

KUBITZA: Das Neue Testament und die Anfänge des Christentums sind die vermutlich am besten wissenschaftlich untersuchten Themengebiete der Antike. Wer ohne religiöse Scheuklappen studiert, muss bald erkennen, dass fast alles, was die Kirche meint von Jesus sagen zu können, einer historischen Überprüfung nicht standhält.

Die wissenschaftliche Forschung – übrigens nicht von Kirchenkritikern oder Atheisten, sondern von in der Regel der Kirche nahe stehenden Professoren der Theologie – hat die Fundamente des christlichen Glaubens und der christlichen Bekenntnisse derart demontiert und als Erfindungen späterer Zeiten erwiesen, dass es intellektuell unredlich ist, einfach so zu tun, als gäbe es diese Ergebnisse nicht. Dennoch werden in den Kirchen und an theologischen Fakultäten keine Konsequenzen daraus gezogen. Das religiöse Gefühl und der Glaubensapparat der Kirchen möchten sich auch durch Fakten nicht stören lassen. Und auch ich selbst bin erst lange, nachdem ich darum wusste, aus der Kirche ausgetreten.

HT: Das Christentum ist heute Weltreligion – und gewissermaßen Weltmacht. Der Jesus, von dem Sie sich vorstellen können, dass er gelebt und gewirkt hat, hat Ihrer Überzeugung nach an Weltreligion mitnichten gedacht. Wie ist das zu verstehen?

KUBITZA: Der historische Jesus ohne die Übermalung der Kirchen war offenbar ein frommer Wanderprediger oder Rabbi, der auch als Exorzist auftrat. Man versteht ihn heute ganz aus dem Judentum heraus. Er war von ganzem Herzen gläubiger Jude und wollte sicher keine neue Weltreligion gründen. Zum jüdischen Gesetz und auch zu den Pharisäern hatte er offenbar ein viel besseres Verhältnis, als es die Evangelien vermitteln wollen. Denn diese sind entstanden zu einer Zeit, als sich das frühe Christentum schon vom Judentum losgesagt hatte. Die Frontstellung gegen das Judentum, die diese frühen Christen hatten, haben sie auf Jesus rückprojiziert. Jesus sah sich „nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“, er wollte keine Weltmission und hatte an Andersgläubigen offenbar keinerlei Interesse, sein Aufbruch zur Weltmission am Ende des Matthäus-

evangeliums ist nach fast übereinstimmender Meinung der Forschung kein echtes Jesuswort. Die Frommen im Lande wären heute vermutlich schockiert und befremdet, doch er hatte kein Wort für sie. Auf keinen Fall hätte er aus seinem jüdischen Glauben heraus so einem abstrusen Dogma wie der Trinitätslehre oder der göttlichen Verehrung seiner Person zugestimmt. Das hätte für ihn die schlimmste Blasphemie bedeutet. Doch die frühe Kirche hat auf seine Persönlichkeit keine Rücksicht genommen, hat sein Denken und Wollen völlig verkehrt und den frommen Juden Jesus zu einem Gott umgebaut. Deshalb ist Jesus von Nazareth die am meisten überschätzte Gestalt der Weltgeschichte.

HT: „Ihrem“ Jesus ist – so steht es in Ihrem Buch – ein „Kardinalirrtum“ unterlaufen: Das Gottesreich ist nämlich noch immer nicht gekommen. Was soll das heißen?

HT: Jesus erwartete das unmittelbar bevorstehende Gottesreich. Dies ist nach Ausweis der Forschung offenbar sein zentraler Verkündigungsinhalt gewesen. Er lebte in einer ausge-

sprochenen Naherwartung. Doch das Reich Gottes ist nicht gekommen, Jesus hat sich im zentralen Punkt seiner Verkündigung geirrt. Auch dies hat bei seinen frühen Anhängern zu nicht geringer Verlegenheit geführt. Auch die Urgemeinde und auch Paulus waren vom nahen Weltende bzw. dem Aufrichten der Herrschaft Gottes überzeugt. Paulus erwartete wie Jesus das Gottesreich noch zu seinen Lebzeiten. Noch bis ins zweite Jahrhundert hielt diese Naherwartung. Immer wieder wurde in der Kirchengeschichte das Ende der Zeiten ausgerufen. Jesus war nicht der erste und nicht der letzte religiöse Fantast, der meinte, das Ende der bestehenden Welt vorauswissen zu können. Aber er war ihr bekanntester.

„Ich hoffe, dass die Haßfurter sich bewusst sind, wer da zu ihren Bürgern zählt“
(über Karlheinz Deschner)

HT: Der Haßfurter Kirchenkritiker Karlheinz Deschner hat einmal im Gespräch mit unserer Zeitung geäußert, er gehe davon aus, dass die Mehrzahl der Menschen Agnostiker sind. Sie sind sich also nicht sicher, ob es wirklich einen Gott gibt, halten es aber auch nicht für ausgeschlossen. Wenn die Kirchen die Zweifel dieser Menschen annehmen und auch wissenschaftliche Erkenntnisse gegen die Bibel akzeptieren würden, würden sie dann kollabieren?

KUBITZA: Vorab: Karlheinz Deschner ist mit einer Vielzahl großartiger Werke sicherlich der bedeutendste deutschsprachige Kirchenkritiker der letzten hundert Jahre. Noch letzte Woche haben wir mit ihm den Abschluss seiner 10-bändigen „Kriminalgeschichte des Christentums“ feiern können. Ich hoffe, die Haßfurter sind sich dessen bewusst, wer da zu ihren Bürgern gehört. Dass die Kirchen eines Tages die nicht gerade glaubensfreundlichen wissenschaftlichen Erkenntnisse über den angeblichen Gründer oder Gott ihrer Religion akzeptieren, glaube ich nicht. Manchmal stelle ich mir zwar vor, dass die Kirchen in einer feierlichen Erklärung verkünden: „Wie so viele andere Religionen haben auch wir uns geirrt. Auch wir sind der Versuchung erlegen, an einen selbst geschaffenen Gott zu glauben und unser Leben nach ihm auszurichten.“ Aber dann wache ich meist auf. Und auch die Gläubigen selbst würden eine solche Erklärung nicht akzeptieren können. Religion hat leider wenig mit Verstand, aber viel mit Gefühl und Tradition zu tun. Deshalb

kommt man mit Argumenten nur schwer gegen den institutionalisierten Irrationalismus an.

HT: Ob Missbrauchsfälle, ob Kirchensteuer oder Zölibat: In den Medien werden kirchliche Themen durchaus erörtert. Man hat aber den Eindruck, dass Diskussionen, die an die Glaubenssubstanz gehen, vermieden werden. Wie sehen Sie das?

KUBITZA: Das sehe ich ähnlich. Man diskutiert nur Detailfragen zum Beispiel der Ethik oder der Kirchenorganisation, aber kaum einmal wird danach gefragt, ob denn überhaupt am Christentum etwas Wahres dran ist, ob das Ganze nicht vielmehr ein reines Luftgespinnst und Ergebnis menschlicher Fantasie ist. Was wäre erreicht, wenn Frauen in der katholischen Kirche Priesterinnen werden könnten, aber der Gott, an den diese katholische Kirche glaubt, sich in Wunschvorstellungen auflöst, wie Gläubige das von anderen Göttern wie selbstverständlich annehmen. Es gibt eine Scheu, ans Eingemachte zu gehen, man hinterfragt zwar in Talkshows politische Meinungen, aber religiöse Grundhaltungen gelten als unantastbar. Wer behauptet, es gebe keinen Gott, wird als Extremist bezeichnet. Dabei ist doch die Anschauung, dass ein Gott nicht nur die Welt geschaffen, sondern als dreifaltiger Gott existiert, von dem ein Teil Mensch geworden und am Kreuz gestorben, auferstanden und anschließend wieder in den Himmel aufgefahren ist, bei Lichte betrachtet ein wirklicher Extremismus. Aber weil unser aller Sozialisation mit solchen Zumutungen getränkt war, gilt der

„Das religiöse Gefühl und der Glaubensapparat der Kirchen wollen sich von wissenschaftlichen Fakten nicht stören lassen“

Glaube an den christlichen Gott als Normalfall. Allein solche Verzerrungen zu erkennen, sind die meisten Menschen noch nicht in der Lage. Die Kirchen können darauf bauen.

HT: Wenn jemand Ihr Buch liest und dann zur Erkenntnis gelangt: Es ist alles Unsinn, an was ich bisher geglaubt habe. Hätten Sie dann einen Trost für den vielleicht Verzweifelt?

KUBITZA: Die Erkenntnis, dass man sein Leben vielleicht jahrzehntlang an falschen Prämissen ausgerichtet und sich und anderen etwas vorgenommen hat, ist natürlich schmerzlich. Viele Ostdeutsche haben so etwas mit der „Wende“ erleben müssen. Aber bei einer Religion ist die Fallhöhe ja noch viel höher. Die religiöse Illusion greift über die menschlichen Begrenztheiten hinaus und bildet sich ein ewiges Leben im Paradies ein. Davon fällt es besonders schwer, sich zu trennen. Doch man muss sich klar machen, was es denn wirklich bedeuten würde, hätten die Kirchen recht. Denn immer war die ewige Seligkeit nur wenigen Gläubigen vorbehalten, der Rest der Menschheit, also die übergroße Mehrzahl der Menschen, würde in der Hölle landen, deren Existenz der letzte Papst ja noch einmal ausdrücklich betont hat. Die christliche Hoffnung ist deshalb keine „frohe“ Botschaft, sondern für die meisten Menschen eine Drohbotschaft, die Befreiung von der christlichen Illusion ist dagegen viel eher „frohe“ Botschaft. Kein Paradies zwar, aber auch keine Hölle, kein Gericht, kein ewiges Unterordnen unter einen himmlischen Diktator. Freiheit im Denken statt einer vorgegebenen und von der Kirche diktierten Sinnstiftung. Kein Leben von der religiösen Stange; der Mensch ist aufgerufen, seinem Leben nun selbst einen Sinn zu geben. Das Diesseits zu gestalten statt aufs Jenseits zu schielen. Der aufrechte Gang muss auch und gerade gegenüber der Religion versucht werden. Die Einsicht, dass unser Leben begrenzt ist, dass wir sterben werden ohne jede Wiederkehr, und das dies durchaus in der Ordnung der Dinge ist, verschafft eine einfach realistischere Sicht auf die Welt. Und wie es für Kinder anfangs ermüthend ist, sich vom Glauben an den Weihnachtsmann oder den Osterhasen zu verabschieden, so möchte doch kein erwachsener Mensch mehr zu diesem Glauben zurück.



Der Autor von „Der Jesuswahn“

MARBURG Dr. theol. Heinz-Werner Kubitza wurde 1961 in Hermeskeil bei Trier geboren. Seit über 20 Jahren ist er Inhaber des Tectum Wissenschaftsverlags (Marburg). Schon während seines Studiums beschäftigte er sich intensiv mit dem Problem des historischen Jesus und schaute theologisch quasi hinter die Kulissen. Viele Jahre war er außerdem in Kirchengemeinden ehrenamtlich aktiv. Kubitza ist Fördermitglied der Giordano Bruno Stiftung, die sich für Aufklärung und eine humanistische Ethik einsetzt. Kubitza ist Autor des Buches „Der Jesuswahn. Wie die Christen sich ihren Gott erschufen. Die Entzauberung einer Weltreligion durch die wissenschaftliche Forschung“ (19,90 Euro) sowie des Buches „Verführte Jugend. Eine Kritik am Jugendkatechismus Youcat. Vernünftige Antworten auf katholische Fragen“ (12,95 Euro).

FOTO: EVELIN FRERK